

Insel Verlag

Leseprobe



Tolstoj, Lew
Die Kosaken und andere Erzählungen

Herausgegeben von Gisela Drohla

© Insel Verlag
insel taschenbuch 1518
978-3-458-33218-3

Viele autobiographische Züge finden sich in den Erzählungen Tolstojs. Die Erlebnisse und bitteren Erfahrungen während seiner Militärzeit schildert er in seinen Erzählungen, in denen er seine Überzeugung vom Widersinn des Massenmordens zwischen den Völkern nicht verschweigt. In den »Kosaken« (1863) findet sein Suchen nach den wahren Prinzipien des Daseins und nach moralischer Selbstvervollkommnung erstmals entschiedenen Ausdruck. Tolstojs Neigung zur Selbstbeobachtung und Selbstanalyse entsprach seinem Engagement für die historischen und gesellschaftlichen Ereignisse, die Rußland seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschütterten: der Krimkrieg, das Verhältnis zwischen Gutsbesitzern und Bauern, die Befreiung der Leibeigenen, die dringlichen pädagogischen und juristischen Reformen. Als ein Leitmotiv durchzieht das nun entromantisierte Thema von der Gegenüberstellung des natürlichen und des zivilisierten Menschen sein Erzählwerk.

insel taschenbuch 1518

Tolstoj

Die Kosaken



LEW N. TOLSTOJ
DIE KOSAKEN

und andere Erzählungen

Herausgegeben

von Gisela Drohla

Insel Verlag

3. Auflage 2018
Insel Verlag Berlin

Erste Auflage 1993
insel taschenbuch 1518

Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1993

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1961

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33218-3

LEW N. TOLSTOJ
DIE KOSAKEN
und andere Erzählungen

DER MORGEN EINES GUTSBESITZERS

Fürst Nechljudow war neunzehn Jahre alt, als er nach dem dritten Universitätskursus für die Sommerferien in sein Dorf fuhr und dort den ganzen Sommer allein verbrachte. Im Herbst schrieb er in seiner noch ungelenten Kinderhandschrift an seine Tante, die Gräfin Belorezkaja, die er für seine beste Freundin und die genialste Frau der Welt hielt, den folgenden französischen, hier in Übersetzung wiedergegebenen Brief:

›Mein liebes Tantchen! Ich habe einen Entschluß gefaßt, von dem das Schicksal meines ganzen Lebens abhängt. Ich will die Universität verlassen, um mich dem Leben auf dem Dorfe zu widmen, weil ich fühle, daß ich dazu geboren bin. Um Gottes willen, liebe Tante, lachen Sie nicht über mich! Sie werden sagen, ich sei noch jung; vielleicht bin ich auch wirklich noch ein Kind, aber das hindert mich nicht, meine Berufung zu fühlen, Gutes tun zu wollen und das Gute zu lieben.

Wie ich Ihnen bereits schrieb, fand ich hier alles in einer unbeschreiblichen Zerrüttung vor. Als ich Ordnung schaffen wollte und mich in die Dinge vertiefte, entdeckte ich, daß das Hauptübel in der ganz erbärmlichen, elenden Lage der Bauern besteht und daß man dieses Übel nur durch Arbeit und Geduld beseitigen kann. Wenn Sie nur zwei von meinen Bauern sehen könnten, David und Iwan, und wüßten, was für ein Leben sie mit ihren Familien führen, so würde der bloße Anblick dieser beiden Unglücklichen Sie gewiß

mehr überzeugen als alles, was ich Ihnen sagen kann, um meine Absicht zu erklären. Ist es denn nicht meine heilige und unmittelbare Pflicht, mich um das Schicksal dieser siebenhundert Menschen zu kümmern, für die ich Gott werde Rechenschaft ablegen müssen? Ist es denn nicht Sünde, sie der Willkür der rohen Dorfschulzen und Verwalter zu überlassen und selber dem Genuß oder dem Ehrgeiz zu frönen? Warum soll ich denn in einer anderen Sphäre Gelegenheit suchen, nützlich zu sein und Gutes zu tun, wenn sich mir eine so vornehme, glänzende und naheliegende Pflicht eröffnet? Ich fühle mich imstande, ein guter Landwirt zu sein; um aber das zu sein, was ich unter diesem Worte verstehe, dafür brauche ich weder ein Kandidatendiplom noch einen Rang, den Sie so sehr für mich wünschen. Liebe Tante, schmieden Sie keine ehrgeizigen Pläne für mich. Gewöhnen Sie sich an den Gedanken, daß ich einen ganz besonderen Weg gehe, der schön ist und – ich fühle das – mich zum Glück führen wird. Ich habe sehr viel über meine künftigen Pflichten nachgedacht, ich habe mir Richtlinien für meine Tätigkeit aufgeschrieben, und wenn Gott mir Leben und Kraft gibt, werde ich in meinem Unternehmen Erfolg haben. Zeigen Sie diesen Brief nicht meinem Bruder Wassja; ich fürchte seinen Spott; er ist gewohnt, mich zu beherrschen, und ich bin gewohnt, mich ihm zu fügen. Wanja dagegen wird meinen Entschluß begreifen, auch wenn er ihn nicht billigt.◀

Die Gräfin antwortete ihm mit folgendem Brief, der hier gleichfalls aus dem Französischen übersetzt ist:

›Dein Brief, lieber Dimitrij, hat mir nichts bewiesen, als daß Du ein gutes Herz hast, woran ich nie gezweifelt habe. Aber unsere guten Eigenschaften schaden uns mehr im Leben als unsere schlechten, mein Freund. Ich will Dir nicht sagen, daß Du eine Dummheit machst, daß Dein Verhalten mich bekümmert, ich will nur versuchen, Dich zu überzeugen. Laß uns einmal überlegen, mein Freund! Du sagst, daß Du Dich

zum Landleben berufen fühlst, daß Du Deine Bauern glücklich machen willst und daß Du hoffst, ein guter Landwirt zu werden. Erstens muß ich Dir sagen, daß wir unsere Berufung erst dann fühlen, wenn wir uns schon einmal in ihr getäuscht haben. Zweitens ist es leichter, sich selber glücklich zu machen, als andere zu beglücken, und drittens muß man, um ein guter Landwirt zu werden, ein kalter und strenger Mensch sein, was Du kaum jemals sein wirst, auch wenn Du Dir alle Mühe gibst, so zu wirken.

Du hältst Deine Ansichten für unabänderlich und sogar für Lebensregeln; aber in meinem Alter, lieber Freund, glaubt man nicht an Ansichten und Regeln, sondern nur noch an die Erfahrung, und die Erfahrung sagt mir, daß Deine Pläne Kindereien sind. Ich bin schon fast fünfzig Jahre alt, und ich habe viele würdige Menschen gekannt, aber ich habe noch nie gehört, daß ein junger Mann mit Namen und Fähigkeiten sich unter dem Vorwand, Gutes zu tun, auf dem Land vergraben hätte. Du wolltest immer als Original erscheinen, aber Deine Originalität ist nichts anderes als übermäßige Eigenliebe. Wähle lieber ausgetretene Wege, mein Freund, sie führen schneller zum Erfolg. Der Erfolg aber, den Du vielleicht für Dich selber nicht brauchst, ist unerläßlich, wenn man eine Möglichkeit haben will, das Gute zu tun, das Du liebst.

Die Armut einiger Bauern ist ein unvermeidliches Übel oder ein Übel, dem man abhelfen kann, ohne alle seine Pflichten gegenüber der Gesellschaft, seinen Verwandten und sich selbst zu vergessen. Bei Deinem Verstand, Deinem Herzen und Deiner Liebe zur Tugend gibt es keine Laufbahn, in der Du nicht Erfolg haben könntest. Wähle wenigstens eine Karriere, die Deiner würdig ist und Dir Ehre macht.

Ich glaube, daß Du aufrichtig bist, wenn Du sagst, Du hättest keinen Ehrgeiz, aber Du belügst Dich selber. In Deinen Jahren und bei Deinen Mitteln ist der Ehrgeiz eine Tugend; er wird erst zum Fehler und zur Geschmacklosigkeit, wenn

der Mensch nicht mehr imstande ist, diese Leidenschaft zu befriedigen. Und das wirst Du erfahren, wenn Du Deinen Entschluß nicht änderst. Leb wohl, lieber Mitja. Mir scheint, daß ich Dich Deines albernen, aber edlen und großherzigen Planes wegen noch mehr liebe. Handle, wie Du willst, ich muß aber gestehen, daß ich Dir nicht zustimmen kann.«

Als der junge Mann diesen Brief erhalten hatte, dachte er lange darüber nach und kam endlich zu dem Schluß, daß auch eine geniale Frau sich irren könne. Er reichte sein Entlassungsgesuch bei der Universität ein und blieb für immer auf dem Land.

2

Der junge Gutsbesitzer hatte, wie er seiner Tante schrieb, Regeln für seine Tätigkeit zusammengestellt und sein ganzes Leben und alles, was er tat, nach Stunden, Tagen und Monaten eingeteilt. Der Sonntag war zum Empfang von Bittstellern, Leibeigenen und Bauern bestimmt, zur Besichtigung der Höfe armer Bauern und zur Hilfeleistung mit Zustimmung der Dorfgemeinschaft, die sich jeden Sonntagabend versammelte und entscheiden mußte, wer Hilfe brauchte. Über solchen Beschäftigungen verging mehr als ein Jahr, und der junge Mann war nun kein völliger Neuling mehr, weder in der praktischen noch in der theoretischen Kenntnis der Landwirtschaft.

An einem klaren Sonntag im Juni, nachdem Nechljudow Kaffee getrunken und ein Kapitel der ›Maison rustique‹ überflogen hatte, verließ er mit einem Notizbuch und einem Bündel Banknoten in der Tasche seines leichten Mantels das große Landhaus mit Kolonnaden und Terrassen, in dessen Erdgeschoß er ein kleines Zimmer bewohnte, und ging auf den ungepflegten, zugewachsenen Wegen des alten englischen Gartens zum Dorf, das zu beiden Seiten der Landstraße lag. Nechljudow war ein hochgewachsener, schlanker junger Mann mit vollem, lockigem, dunkelbraunem Haar,

mit hellem Glanz in den schwarzen Augen, mit frischen Wangen und roten Lippen, über denen sich der erste Flaum der Jugend zeigte. Alle seine Bewegungen und sein Gang verrieten Kraft, Energie und die gutmütige Selbstzufriedenheit der Jugend. Das Bauernvolk kam gerade in bunten Scharen aus der Kirche zurück: Greise, junge Mädchen, Kinder, Frauen mit Säuglingen, alle in Feiertagskleidern, gingen zu ihren Hütten, verneigten sich tief vor ihrem Herrn und machten ihm ehrerbietig Platz. Auf der Straße blieb Nechljudow stehen, zog sein Notizbuch aus der Tasche und las auf der letzten mit seiner kindlichen Handschrift beschriebenen Seite einige Bauernnamen und die Bemerkungen daneben. »Iwan Tschurisenok hat um Stangen gebeten«, las er und ging auf das Tor der zweiten Hütte rechts zu.

Tschurisenoks Behausung bestand aus einer feuchten, an den Ecken halbverfaulten Blockhütte, die sich auf die Seite geneigt hatte und so tief in die Erde eingesunken war, daß man über dem Misthaufen gerade noch ein zerbrochenes rotes Schiebefenster mit halbabgerissemem Laden und ein anderes mit Hanf zugestopftes Fensterchen sah. Der aus Brettern gezimmerte Flur mit der schmutzigen Schwelle und der niedrigen Tür, eine zweite Blockhütte, noch älter und niedriger als der Flur, das Tor und eine Vorratskammer aus Flechtwerk klebten an der Haupthütte. All das war einmal von einem ungleichen Dach bedeckt gewesen, jetzt aber hing nur noch auf dem Schirmdach dichtes, schwarzes, faulendes Stroh, und oben sah man hie und da das Gerüst und die Dachsparren. Vor dem Hof war ein Brunnen mit einem verfallenen Brunnenkasten, den Überresten eines Pfostens und eines Rades und mit einer vom Vieh ausgetretenen schmutzigen Pfütze, in der Enten herumplätscherten. Neben dem Brunnen standen zwei alte, geborstene und geknickte Weidenbäume mit spärlichen blaßgrünen Zweigen. Unter einer dieser Weiden, die davon zeugten, daß irgendwer einmal für die Verschönerung dieses Ortes gesorgt hatte, saß ein acht-

jähriges weizenblondes Mädchen und ließ ein anderes zweijähriges Mädchen um sich herumkriechen. Als der Hofhund, der um die beiden heruntollte, den Herrn sah, rannte er sofort zum Tor und begann erschrocken und heiser zu bellen.

»Ist Iwan zu Hause?« fragte Nechljudow.

Bei dieser Frage erstarrte das ältere Mädchen förmlich vor Schreck, riß die Augen immer weiter auf und gab keine Antwort; das kleinere Mädchen machte den Mund auf und wollte anfangen zu weinen. Ein kleines altes Weiblein in einem zerrissenen karierten Rock, der tief unten von einem alten, rötlichen Gurt zusammengehalten wurde, schaute aus der Tür heraus und antwortete auch nichts. Nechljudow ging zum Hausflur und wiederholte seine Frage.

»Er ist daheim, lieber Herr«, sagte die Alte mit zittriger Stimme und verneigte sich tief vor lauter Schreck und Verwirrung.

Als Nechljudow sie begrüßt hatte, ging er durch den Flur in den engen Hof; die Alte stützte das Gesicht in die Hand und wiegte langsam den Kopf hin und her, ohne den Herrn aus den Augen zu lassen. Auf dem Hof sah es ärmlich aus; an einzelnen Stellen lag alter, nicht abgefahrener, schwarz gewordener Mist; auf diesem Dunghaufen lagen Mistgabeln, zwei Eggen und ein verfallener Trog herum. Die offenen Schuppen rings um den Hof, in denen auf einer Seite ein Hakenflug, ein Wagen mit drei Rädern und ein Haufen leerer, unbrauchbarer Bienenstöcke standen, waren fast alle abgedeckt und an einer Seite eingestürzt, so daß die Querbalken vorne nicht mehr auf den Stützen, sondern auf dem Misthaufen lagen. Tschurisenok zerhackte mit der Schneide und mit dem Rücken seines Beils den Zaun, den das Dach eingedrückt hatte.

Iwan Tschurisenok war ein Bauer von ungefähr fünfzig Jahren und weniger als mittelgroß. Die Züge seines sonnengebräunten, länglichen Gesichts, das von einem dunkelblonden, leicht ergrauten Bart und von ebensolchen dichten

Haaren umrahmt war, waren schön und ausdrucksvoll. Seine dunkelblauen, halbgeschlossenen Augen blickten klug und gutmütig sorglos drein. Sein kleiner, regelmäßiger Mund, der sich scharf unter dem spärlichen blonden Schnurrbart abzeichnete, wenn er lächelte, drückte ruhiges Selbstvertrauen aus und eine etwas spöttische Gleichgültigkeit allem gegenüber, was ihn umgab. An der rauhen Haut, den tiefen Runzeln, den stark hervortretenden Adern an Hals, Gesicht und Händen, an der unnatürlich gebückten Haltung und den krummen, säbelförmigen Beinen sah man, daß sein ganzes Leben in allzu schwerer, seine Kräfte übersteigender Arbeit dahingegangen war. Seine Kleidung bestand aus weißen hanfleinenen Hosen mit blauen Flickern an den Knien und einem geflickten schmutzigen Hemd, das an Rücken und Armen fast durchgescheuert war. Das Hemd war mit einem Stück Schnur gegürtet, an dem ein Messingschlüsselchen hing.

»Gott mit dir!« sagte der Herr, als er in den Hof kam.

Tschurisenok sah sich um und arbeitete weiter. Mit einem energischen Ruck riß er den Zaun unter dem Dach heraus, hieb das Beil in einen Klotz, rückte den Gurt zurecht und trat in die Mitte des Hofes.

»Guten Feiertag, Euer Durchlaucht!« sagte er mit einer tiefen Verbeugung und warf das Haar zurück.

»Danke, mein Lieber. Ich bin gekommen, um mir deinen Hof anzusehen«, sagte Nechljudow mit kindlicher Freundlichkeit und Schüchternheit und musterte die Kleidung des Bauern. »Zeig mir, wozu du die Stangen brauchst, um die du mich in der Versammlung gebeten hast.«

»Die Stangen? Jeder weiß doch, wozu man Stangen braucht, Väterchen, Euer Durchlaucht. Ich wollte das Dach wenigstens ein klein bißchen stützen, belieben Sie selbst zu sehen. Neulich ist die Ecke dort eingestürzt. Gott war uns noch gnädig, weil das Vieh gerade nicht im Stall war. Das hält alles kaum noch zusammen«, sagte Tschurisenok und betrachtete verächtlich seine dachlosen, windschiefen und ver-

fallenen Schuppen. »Man braucht die Dachsparren, die Seitenwände und die Querbalken nur anzurühren, da sieht man schon, daß das ganze Holz nichts mehr wert ist. Aber wo soll man denn heutzutage Holz hernehmen? Das belieben Sie ja selbst zu wissen.«

Wozu brauchst du denn fünf Stangen, wenn der eine Schuppen schon eingestürzt ist und die anderen auch bald einstürzen werden? Du brauchst keine Stangen, sondern Dachsparren, Querbalken und Pfosten – du mußt alles erneuern«, sagte der Herr, der sich auf seine Sachkenntnis offensichtlich nicht wenig einbildete.

Tschurisenok schwieg.

»Du brauchst also Bauholz, aber keine Stangen; das hättest du mir gleich sagen müssen.«

»Ja, das brauche ich schon, aber wo soll ichs hernehmen? Ich kann doch nicht immer auf den Herrenhof gehen! Wenn man unsereinem erlaubt, wegen jeder Kleinigkeit auf den Herrenhof zu laufen und zu betteln – was für Bauern sind wir denn da? Aber wenn Sie so gütig wären, mir die Eichenwipfel zu geben, die nutzlos auf der herrschaftlichen Tenne herumliegen«, sagte er, verneigte sich und trat verlegen von einem Fuß auf den andern, »dann könnte ich vielleicht ein paar Sparren auswechseln oder ein paar ausbessern und aus dem Alten noch irgendwie etwas zusammensammeln.«

»Wieso denn aus dem Alten? Du sagst doch selber, daß alles alt und verfault ist; heute stürzt diese Ecke ein, morgen die zweite und übermorgen die dritte. Wenn man schon etwas macht, muß man alles neu machen, damit die Arbeit nicht umsonst ist. Sag mal, glaubst du, daß dein Hof diesen Winter noch aushalten wird oder nicht?«

»Wer weiß!«

»Nein, was meinst du – wird er einstürzen oder nicht?«

Tschurisenok dachte einen Augenblick nach.

»Alles wird zusammenstürzen«, sagte er plötzlich.

»Na, siehst du! Statt in der Versammlung nur um ein paar

Stangen zu bitten, hättest du sagen sollen, daß du deinen ganzen Hof umbauen muß. Ich möchte dir doch helfen...«

»Besten Dank für Ihre Gnade«, antwortete Tschurisenok mißtrauisch und ohne den Herrn anzusehen. »Wenn Sie mir vier Balken und ein paar Stangen geben wollten, komm ich vielleicht allein zurecht, und mit dem unbrauchbaren Holz, das ich herausnehme, kann ich die Hütte abstützen.«

»Ist deine Hütte denn auch schlecht?«

»Ich und mein Weib warten nur darauf, daß sie einstürzt und irgend jemanden totschrägt«, sagte Tschurisenok gleichgültig. »Neulich hat schon ein Deckenbalken mein Weib erschlagen.«

»Was – erschlagen?«

»Ja, erschlagen, Euer Durchlaucht. Der Balken ist ihr auf den Rücken gefallen, und bis zur Nacht hat sie wie tot dagelegen.«

»Ist es wieder vorübergegangen?«

»Vorübergegangen ist es schon, aber sie kränkelt immer noch. Sie kränkelt eigentlich schon ihr ganzes Leben lang.«

»Bist du krank?« fragte Nechljudow die Frau, die noch immer an der Tür stand und sofort zu ächzen anfang, als ihr Mann von ihr zu sprechen begann.

»Hier hab ichs sitzen«, antwortete sie und zeigte auf ihre schmutzige, hagere Brust.

»Auch wieder so was!« sagte der junge Herr, ärgerlich die Achseln zuckend. »Warum gehst du denn nicht ins Krankenhaus, wenn du krank bist? Dazu ist das Krankenhaus doch da! Hat man euch denn nichts davon gesagt?«

»Doch, lieber Herr, aber ich habe immer keine Zeit, ich muß auf dem Gut arbeiten und daheim, und die Kinder – ich bin ganz allein! Wir sind mutterseelenallein ...«

Nechljudow ging in die Hütte. Die unebenen rußgeschwärzten Wände waren im Ofenwinkel mit Lumpen und Kleidern verhängt und im roten Winkel, wo die Heiligenbilder hingen, buchstäblich mit rötlichen Küchenschaben bedeckt, die sich um die Bilder und die Bank angesammelt hatten. In der Mitte dieser schwarzen, stinkenden, sechs Ellen langen Hütte klappte ein breiter Riß in der Decke, und obwohl an zwei Stellen Stützen standen, hatte sich die Decke so gesenkt, daß sie jeden Augenblick einzustürzen drohte.

»Ja, die Hütte ist sehr schlecht«, sagte der Herr und sah Tschurisenok forschend an, der offensichtlich keine Lust hatte, über dieses Thema zu sprechen.

»Sie wird uns erschlagen, und sie wird die Kinder erschlagen«, rief das Weib mit weinerlicher Stimme und lehnte sich unterhalb der Schlafstelle an den Ofen.

»Sei still!« sagte Tschurisenok streng und wandte sich mit feinem, kaum merklichem Lächeln unter dem zuckenden Schnurrbart an den Herrn: »Ich weiß einfach nicht, was ich mit ihr machen soll, Euer Durchlaucht, ich meine, mit der Hütte. Ich habe sie abgestützt und ausgebessert, aber es nützt alles nichts.«

»Wie sollen wir hier überwintern? O-o-oh!« sagte die Frau.

»Wenn wir noch ein paar Stützen aufstellen, die Bretter an der Decke erneuern«, unterbrach sie der Mann mit ruhigem, sachlichem Ausdruck, »und hier und dort einen Querbalken auswechseln, können wir uns vielleicht noch diesen Winter durchschlagen. Dann könnten wir noch in der Hütte wohnen, nur wäre sie dann ganz mit den Stützen verstellt. Aber wenn man sie anrührt, bleibt kein Span mehr ganz; sie hält nur, solange sie steht«, schloß er, sichtlich zufrieden über diese Feststellung.

Nechljudow war verärgert und traurig darüber, daß Tschurisenok es so weit hatte kommen lassen und sich nicht schon

früher an ihn gewandt hatte. Seit seiner Ankunft hatte er den Bauern nie etwas abgeschlagen und zu erreichen versucht, daß alle mit ihren Nöten zu ihm kamen. Er fühlte sogar etwas wie Zorn auf den Bauern, zuckte ärgerlich die Achseln und runzelte die Stirn, aber der Anblick der ihn umgebenden Armut und Tschurisenoks ruhiges und selbstzufriedenes Gesicht inmitten dieser Armut verwandelten seinen Ärger in hoffnungslose Schwermut.

»Warum hast du mir das nicht schon früher gesagt, Iwan?« fragte er vorwurfsvoll und setzte sich auf die schmutzige, schiefe Bank.

»Ich habe mich nicht getraut, Durchlaucht«, antwortete Tschurisenok mit dem gleichen, kaum merklichen Lächeln und trat auf dem holprigen Lehm Boden von einem seiner nackten schwarzen Füße auf den andern; aber er sagte das so kühn und ruhig, daß man kaum glauben konnte, er hätte nicht gewagt, zu seinem Herrn zu kommen.

»Wir sind doch nur Bauern, wie könnten wir uns unterstehen...«, sagte die Frau schluchzend.

»Schwatz nicht«, unterbrach Tschurisenok sie.

»In dieser Hütte kannst du nicht wohnen, das ist Unsinn!« sagte Nechljudow, der eine Weile geschwiegen hatte. »Wir werden folgendes machen, mein Lieber...«

»Zu Befehl«, sagte Tschurisenok.

»Hast du die Steinhäuschen gesehen, die ich auf dem neuen Weiler habe bauen lassen, die mit den Füllmauern?«

»Freilich habe ich sie gesehen«, antwortete Tschurisenok und zeigte beim Lächeln seine noch unversehrten weißen Zähne. »Wir haben uns recht gewundert, als sie gebaut wurden – komische Hütten sind das. Die Leute haben gelacht und gemeint, das sollten vielleicht Speicher werden, wo man das Korn in den Hohlraum schüttet, damit die Ratten nicht dran können. Schöne Häuser!« schloß er und schüttelte mit einem Ausdruck spöttischen Zweifels den Kopf, »gerade wie ein Gefängnis.«

»Ja, ausgezeichnete Häuser, trocken und warm und nicht so feuergefährlich«, entgegnete der Herr und verzog sein junges Gesicht, offensichtlich verärgert über den Spott des Bauern.

»Ja, da gibt es nichts, Euer Durchlaucht, die Hütten sind sehr gut.«

»Na also! Das eine Häuschen ist schon ganz fertig. Es ist zehn Ellen lang, mit Flur und Vorratskammer. Ich will es dir zum Selbstkostenpreis geben. Das Geld kannst du mir irgendwann einmal zurückzahlen«, sagte der Herr mit einem selbstzufriedenen Lächeln, das er bei dem Gedanken, eine gute Tat zu tun, nicht zurückhalten konnte. »Deine alte Hütte reißt du ab«, fuhr er fort, »sie kann als Speicher dienen. Den Hof werden wir auch verlegen. Das Wasser dort ist vorzüglich. Ich gebe dir ein Stück Neuland für deinen Gemüsegarten und ganz in der Nähe dein Ackerland mit allen drei Fluren. Du wirst herrlich leben! Nun, gefällt dir das etwa nicht?« fragte Nechljudow, als er bemerkte, daß Tschurisenok, sobald von Übersiedlung die Rede war, förmlich erstarrte, nicht mehr lächelte und zu Boden sah.

»Wie Euer Durchlaucht wünschen«, antwortete er, ohne aufzublicken.

Die Alte trat vor, als hätte man sie zutiefst gekränkt, und wollte etwas sagen, aber der Mann kam ihr zuvor.

»Wie Euer Durchlaucht wünschen«, wiederholte er entschlossen und zugleich demütig, sah den Herrn an und warf die Haare zurück, »aber auf dem neuen Hof können wir nicht leben.«

»Warum nicht?«

»Nein, Euer Durchlaucht, wenn Sie uns dort ansiedeln ... hier geht es uns auch schlecht, aber dort werden wir niemals ordentliche Bauern sein. Was für Bauern können wir denn dort sein? Dort kann man ja überhaupt nicht leben!«

»Warum denn nicht?«

»Dort kommen wir ganz auf den Hund, Euer Durchlaucht.«